



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Ausbruch des bulgarisch-serbischen Krieges

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Preis bleiben will. Und Euere Majestät werden sich zu erinnern geruhen, daß diese Pflichten durch Jahrhunderte hindurch von Rußland selbst anerkannt worden sind<sup>1)</sup>."

\*

### Ausbruch des bulgarisch-serbischen Krieges

In Serbien war die Stimmung noch erregter. Die Armee und die öffentliche Meinung wollten nichts davon hören, daß der Besitz von Mazedonien in Frage gestellt werde. Auch hatte die serbische Regierung schon am 29. Mai mit der griechischen ein gegen Bulgarien gerichtetes Bündnis geschlossen. Pašić war indessen der Ansicht, König Peter dürfe dem Zaren nicht ablehnend antworten. Als er mit dieser Ansicht gegen die Generäle nicht durchdrang, gab er seine Entlassung. Infolge dieses Schrittes entschloß sich der König doch zur Annahme des russischen Vorschlages, und Pašić übernahm wieder sein früheres Amt. Serbien antwortete also bejahend — doch, ebenso wie Bulgarien, bloß der Form nach —, mit dem Vorbehalte einer kriegerischen Entscheidung. Seele der Kriegspartei war Kronprinz Alexander.

Auf beiden Seiten war die Erbitterung so hoch gestiegen, daß auch Danew sich der Stimmung nicht entziehen konnte. Am 22. Juni berief er den Ministerrat und eröffnete ihm, nach einer schlaflosen Nacht sei er zu dem Schlusse gekommen, der Krieg wäre, wenn auch erst nach dem Urteilspruche des Zaren, unvermeidlich; es sei also besser, ihn sofort zu führen, statt zu demobilisieren und die Armee im Herbst wieder einzuberufen. Seine Ministerkollegen beruhigten ihn und Danew lenkte wieder in friedliches Fahrwasser. Er ließ nach Petersburg melden, er

<sup>1)</sup> Miljutow hat behauptet, dieses Schreiben wäre zwischen der bulgarischen Regierung und dem russischen Gesandten in Sofia, Nekudow, vereinbart worden. Das klingt unwahrscheinlich; es ist aber bezeichnend, welche Umwege und Mißgriffe der russischen Diplomatie zugemutet worden sind. Richtig ist, daß die russischen Gesandten oft auf eigene Faust gehandelt haben, so Hartwig in Belgrad, der ganz auf serbischer Seite stand.

werde bestimmt vor dem Zaren erscheinen; für den 29. Juni setzte er seine Abreise fest, womit es ihm völlig ernst war.

Während Danew also schwankte, waren König Ferdinand und seine Generäle entschlossen, den Schlag sofort zu führen. Denn hinter Serbien und Griechenland erhoben sich feindselig auch Rumänien und die Türkei; die Generäle wollten daher rasch mit den zwei näheren Gegnern fertig werden, um in Mazedonien eine vollzogene Tatsache zu schaffen und so die anderen im Zaume zu halten. Ohne daß Danew verständigt wurde, gab General Sawow im Auftrage des Königs den zwei Korps, die den serbischen und den griechischen Truppen in Mazedonien gegenüberstanden, am 28. Juni den Befehl, am nächsten Abend vorzubrechen und die Gegner aus ihren Stellungen zu verdrängen; die Absicht war, auf diese Art den Serben die Stadt Weles, den Griechen Saloniki zu entreißen. Dementsprechend warfen sich die bulgarischen Abteilungen auf den einen und den anderen Gegner; zunächst auf die Serben, welche eine vorgeschobene Stellung am rechten Ufer der Bregalniça in Mazedonien innehatten.

Was jetzt folgte, ist ein Gewirr von Tatsachen und Gerüchten, in welche Ordnung zu bringen derzeit unmöglich ist. Das nächste war, daß Danew, überrascht und erschreckt, außerdem persönlich tief verletzt, am 30. Juni den Ministerrat berief und den Beschluß fassen ließ, der Angriffsbefehl müsse sofort zurückgezogen werden. Unter der Drohung sofortigen Rücktritts setzten die Minister beim Könige ihre Forderung durch, und die Truppen erhielten den Auftrag, vom Angriff abzustehen<sup>1)</sup>.

Befehl und Gegenbefehl schlugen militärisch und politisch zum Verderben Bulgariens aus. Denn an der Bregalniça setzten sich die Serben nach der ersten Überraschung tapfer zur Wehr, während in dem Angriffe der Bulgaren Schwanken und Unsicherheit Platz griff. Zum Schlusse wurden die letzteren zurückgeworfen, nicht weil sie militärisch weniger

<sup>1)</sup> Sawow trat in diesem Augenblick vom Oberbefehl ab; wie es scheint, weil er diese widersprechenden Befehle nicht mit seinem Namen decken wollte. Zwischen ihm und dem Könige traten solche Mißhelligkeiten ein, daß er 1915 kein Kommando erhielt.

tüchtig waren, sondern als Opfer der unsicheren und schwankenden Führung.

Schon in den ersten, am 28. Juni gegebenen Weisungen der bulgarischen Heeresleitung lag der Keim des Mißlingens. „Ich befehle Ihnen,“ so schrieb Sawow dem Befehlshaber der dritten Armee vor, „den Feind auf das energischste auf der ganzen Linie anzugreifen, ohne Ihre ganzen Kräfte zu entwickeln und sich in einen verlängerten Kampf einzulassen.“ „Auf das energischste angreifen,“ aber „ohne die ganzen Kräfte zu entwickeln“ ist ein Widerspruch. Merkwürdig! In allen Lehrbüchern über Taktik wird vor halben und in sich widerspruchsvollen Befehlen gewarnt, und in jedem Kriege wiederholen sich dieselben Fehler. Aus einer anderen Weisung Sawows erhellt das ihn leitende Motiv; er wollte dem Gegner einige Stöße versetzen, damit er zu Verhandlungen und zu Zugeständnissen geneigt sei. Krieg also und doch kein Krieg! Solche Halbheiten rächen sich.

\*

### Rumäniens Eintritt in den Krieg

Schlimmer noch erging es den Bulgaren auf politischem Gebiete. Denn beim Ausbruche der Feindseligkeiten meldete sich sofort Rumänien mit der von Anfang an erhobenen Forderung, Bulgarien solle das Gebiet bis zur Linie Surtukai-Baltschik abtreten. Wohl hatte Rumänien schon Silistria und Umgebung durch Vereinbarung gewonnen (Bd. III, S. 278); es war aber damit nicht befriedigt. Offenbar mußte sich das Kabinett von Sofia zur Gutheißung der neuen rumänischen Forderung herbeilassen, wollte es nicht der Überzahl der Gegner erliegen. Dem aber stellte sich Danew bestimmt entgegen. Er zeigte in diesem Punkte dieselbe Hartnäckigkeit wie im Festhalten an der Idee, Saloniki und überhaupt ganz Mazedonien zu gewinnen. Einerseits hielt er die Drohung Rumäniens für einen Schreckschuß, andererseits rechnete er mit Bestimmtheit darauf,